



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nur auf eine von dem Obersten auf Seite 16 in der Einleitung gemachte Bemerkung möchte ich eingehn, weil ich darauf, was mich anlangt, ganz kategorisch antworten kann. Er sagt: „Was übrigens heute wie damals jedermann weiß, ist, daß diese Grenze nicht ewig bestehen kann. Denn wenn sie doch bestehen bliebe, so könnte man Frankreich ebenfogut gleich aus der Zahl der Großmächte streichen und es zur Anerkennung des deutschen Prinzipats veranlassen. Glücklicherweise sind wir noch nicht so weit, und trotz der Prüfungen, durch die wir hindurchgegangen sind, und die uns noch bevorstehn, braucht man kein Prophet zu sein, daß man den Augenblick kommen sieht, wo der Stern Preußens erbleichen wird, und wo seine Hegemonie den deutschen Völkern, denen sie sich unter nicht wiederzuerwartenden Umständen aufgedrängt hat, unerträglich werden wird. Sie ist es schon.“

Nein, ewig wird diese Grenze allerdings nicht bestehen, das wissen wir Deutschen auch, und da ich kein Prophet bin, so getraue ich mir darüber, wie lange sie gelten wird, keine Vermutung auszusprechen. Auch der preußische Stern wird, wie so viele andre leuchtende Gestirne, einmal verbleichen, das ist richtig, aber unerträglich oder lästig, Herr Oberst, ist mir und meinen Landsleuten die Hegemonie des preußischen Staats durchaus nicht. Es handelt sich bei dem, was ich Ihnen mitteile, nur um das kleine Königreich Sachsen; Bayern, Württemberg und Baden, von denen die Friedenspräliminarien am 26. Februar 1871 mit unterzeichnet worden sind, Mecklenburg, Oldenburg, Hessen, die thüringischen Staaten, die freien Städte mögen Ihnen selbst sagen, wie sie von Ihrer oben wiedergegebenen Behauptung denken, und Sie werden, fürchte ich, als Feind Deutschlands von dem Ergebnisse Ihrer Anfrage wenig erbaut sein. Auf uns Sachsen, das getraue ich mir Ihnen hiermit schriftlich zu geben, kann der Kaiser von Deutschland genau so sicher rechnen, wie auf seine Brandenburger und Pommern. Je größer die Opfer an Selbständigkeit sind, die das Land und sein Fürst für die Einigkeit und das Deutsche Reich haben bringen müssen, um so fester sind uns Deutschland und sein Kaiser ans Herz gewachsen.

Sie sollten sich darüber freuen, Herr Oberst, denn Ihren Landsleuten verdanken wir nach jahrhundertelanger Geringschätzung und Mißhandlung unser höchstes Gut, unsre Einheit, und wenn, was nicht in Frage ist, und was ich nur, um mich recht deutlich zu machen, jeder Möglichkeit zuwider als eine Eventualität behandle, je zwischen Preußen und den übrigen deutschen Staaten Mißhelligkeiten auszubrechen drohten, so würde ein einziger Blick nach Westen genügen, uns an die Gefahren der Zwietracht zu erinnern. Denn die böse Fee hat unserm sonst so gesegneten und glücklichen Volke den sich von Generation zu Generation forterbenden Fluch in die Wiege gelegt, daß es kein Haus unter Dach und Fach bringen kann, ohne vor dem Feuerschein gallischer Brandsackeln zu zittern, und daß bei jeder Knaben-taufe lange und sorgenvoll das Gebet zum Himmel steigt: Herr, bewahre ihn gnädiglich vor den tödlichen Streichen unsrer Nachbarn.

Litteratur

Die Erde und das Leben. Eine vergleichende Erdlunde von Professor Dr. Friedrich Nagel. Erster Band. Mit 264 Abbildungen und Karten im Text, 9 Kartenbeilagen und 23 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Ätzung. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1901

Es wäre Anmaßung, wenn wir dieses Werk empfehlen wollten, die Empfehlung besorgt der berühmte Name des Verfassers. Nur unsre Freude darüber wollen wir in ein paar Zeilen aussprechen. Wenn vor fünfzig Jahren schon der gute

Schacht den verständigen Schüler, der ihn geschenkt bekam, hoch beglückte, welches Entzücken wird da erst den Primaner von heute erfüllen, der Nagels vergleichende Erdkunde auf seinem Plaze unter dem Christbaum findet. Nicht daß dieses Werk für Primaner geschrieben wäre; nur der reife Mann vermag den tiefen Zusammenhang aller Erd- und Himmelsgebilde, der darin aufgezeigt wird, zu erfassen. Aber ein vorläufiges Verständnis erschließt es auch schon dem reifern Jünglinge. Der reife Mann aber, der nicht gerade Fachmann ist und nach der Studienzeit den Fortschritt der exakten Wissenschaften nur an der Hand von populären Zeitschriften verfolgt hat, wird aus dem Buche inne werden, wie viel ihm bei dieser unvollkommenen Art Selbstbelehrung entgangen ist, wie viele seiner von der Schulzeit herstammenden Ansichten überholt sind, und wie sehr ihm, wenn er den Zusammenhang mit dem Wissen der Gegenwart nicht verlieren will, ein Werk not thut, das alle Forschungsergebnisse eines großen, weit verzweigten Gebiets zusammenfaßt. So werden beim Lesen der Abschnitte über den Sonnenkörper, über das Erdinnere, über die Natur der vulkanischen Erscheinungen die meisten finden, daß sie eine Menge Irrtümer zu berichtigen haben.

Nagel führt die von Karl Ritter in die Bahn geleitete vergleichende Erdkunde ihrer Vollenendung entgegen. Er zerreißt und zerhackt nicht das Lebendige und verteilt nicht die Stücke in Fächer, weder in topographische, noch in Sachkategorien, behandelt die Erdkunde weder nach Ländern noch so, daß das Physische vom Geistigen und die einzelnen Gebiete des Physischen voneinander getrennt werden, sondern er läßt uns überall ein Ganzes sehen, zu dem Weltall und Erdball, Mineralisches und Organisches, Tier-, Pflanzen- und Menschenleben zusammenwirken. So kommt es, daß wir z. B. ein Fischerdorf am Mekong, den Hafen von Billau und den von Newyork, dann die Aderzbacher Steine, ungarische Basaltfelsen und tiroler Dolomiten nahe beisammen finden. Was Illustrationen dazu beitragen können, geographische Gegenstände zu veranschaulichen, das ist hier durch meisterhaft ausgeführte Karten, Grundrisse, Profile, Landschaftsbilder geleistet. Wer nie im Leben Gelegenheit hat, eine bestimmte Bodenform, z. B. die Karren- und Karstform, mit eignen Augen zu sehen, gewinnt hier eine so deutliche Vorstellung davon, daß ihm zur vollständigen Kenntnis der Sache nichts Wesentliches mehr fehlt. Der vorliegende erste Band des Werks zeigt zuerst in einer Geschichte der Geographie, wie die Entdeckungen und die geographische Wissenschaft in Wechselwirkung miteinander fortgeschritten sind, und behandelt dann die Erde und ihre Umwelt; die Wirkungen aus dem Innern der Erde; Land und Wasser, Festländer und Inseln; die Küsten; Gesteine, Schutt und Erdboden; Verwitterung und Erosion; Bodenformen und das von ihnen abhängige Leben. Der zweite Band soll dem Wasser in seinen verschiedenen Aggregatzuständen, der Luft und dem Leben in beiden gewidmet sein.

Der Preis der Grenzboten wird vom 1. Januar 1902 an auf 6 Mark für das Vierteljahr ermäßigt (für das einzelne Heft auf 50 Pfennige). Unsere Freunde und Leser bitten wir, die Grenzboten bei diesem Schritte, mit dem sie ein größeres Wirkungsgebiet zu erobern hoffen, nach Möglichkeit zu unterstützen.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig